

„Kirche und Umma – Glaube und Gemeinschaft in Christentum und Islam“

► Die diesjährige Tagung des Theologischen Forums Stuttgart-Hohenheim fragte danach, welche Bedeutung die *Gemeinschaft* für das Glaubensleben von Muslimen und Christen besitzt. Dass die theologische Relevanz, Funktion und Struktur der Gemeinschaftsdimension beider Religionen höchst unterschiedlich sind, stand schon vorab fest: Das Forum fokussierte zur Klärung zwei Begriffe, wohl wissend, dass es sich hierbei um zwei höchst unterschiedliche Größen handelt, „Kirche“ und „Umma“. Dass das Nachdenken hierüber nicht zum Standardrepertoire interreligiöser Studien gehört, mag darin liegen, dass die christlich-theologische Ekklesiologie mit den Verstehensweisen der islamischen Umma kein rechtes Pendant findet – und umgekehrt. Doch erwies sich das Fehlen einer unmittelbaren Begriffsentsprechung, die ungleichen Bedeutungsdimensionen von Umma und Kirche sowie die Tatsache, dass das Thema keinesfalls zu den bereits etablierten Dialogfragen zählt, durchaus als produktiv und führte zu einer dynamischen wie innovativen Tagung.

Das Verhältnis von Glaube und Gemeinschaft

Die Eröffnung erfolgte in religionswissenschaftlicher Sicht: Christoph Boehinger erörterte die „Funktion der Gemeinschaft in Religionen“. Neben

dem *religiösen Symbolbestand* und dem *gläubigen Individuum* sei die spezifische Gemeinschaft *das dritte funktionale Element* einer Religion, das zu den anderen Elementen in wechselseitiger Relation stehe und in hohem Maße kontextbedingt sei. Aus muslimischer, komparativ-theologischer Perspektive reflektierte Maha El-Kaisy-Friemuth sodann die Bedeutung von Umma im Verhältnis zum Kirchenbegriff. Sie zeigte vor allem das weite, uneinheitliche Bedeutungsspektrum von Umma im Koran auf. Koranisch meine *umma* zunächst eine Personengruppe, die bestimmte gemeinsame Merkmale besitzt, wie z.B. Geschichte, Sprache, Ethnizität und *vor allem* Religion. Erst später werde der Begriff spezifischer zur Bezeichnung der *muslimischen* Gesamtgemeinschaft verwendet. Friemuth vertrat mit Blick auf Sure 2:213, dass *umma* nicht nur mit all jenen, die Gottes Weisung folgen gleichzusetzen sei, sondern auch die Gemeinschaft aller Menschen meinen könne und damit auf die universale Dimension der Umma zu verweisen sei. Am zweiten Tag sprach Mohammad Gharaibeh in sunnitischer Perspektive zur „theologischen Identität der Umma und der Rolle der Gelehrten.“ Der Beitrag fokussierte die besondere Bedeutung der islamischen Gelehrten für die Überlieferung zentraler Glaubensinhalte und ihrer Autorisation innerhalb der Umma und damit für die Ausformung der Glaubensgemeinschaft selbst. Gharaibeh bezeichnete die Umma daher auch als „transregionales Netzwerk muslimischer Gelehrter“. In christlicher Perspektive schloss sich nun ein Beitrag von Johanna Rahner an, der in systematisch-theologischer Perspektive einige Grundzüge der Ekklesiologie darlegte. Rahner hob hervor, dass die Rede von der Kirche vor allem eine Rede in Bildern sei und nahm hierbei insbesondere Bezug auf Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Diskussion

der insgesamt 148 teilnehmenden Wissenschaftler/innen erfolgte zunächst in Kleingruppen. Die nahezu paritätische Anzahl muslimischer und christlicher Teilnehmer/innen sorgte für viel dialogische Dynamik. Auffällig war, dass im Plenum vor allem eine (muslimische) Verständigung darüber gesucht wurde, was Umma bedeutet. Die Bedeutung von Kirche kam demgegenüber weit weniger in ihrer Komplexität zur Sprache, sondern wurde vielfach auf Kirche als Institution reduziert. Die interreligiöse Verständigung wurde nicht zuletzt durch die ökumenischen Hürden des Kirchenbegriffs erschwert. Im Hintergrund wirkte zudem, dass das Thema Kirche im deutschen Kontext derzeit vieler Selbstvergewisserungen bedurfte. Die vier parallel stattfindenden thematischen Foren vertieften die aufgeworfenen Fragen in unterschiedliche Richtungen: Ein *erstes* Forum widmete sich dem Beziehungsgefüge „Volk Israel-Kirche-Umma“ (Matthias Blum /Silvia Horsch). Es wurde deutlich, wie viele gewichtige theologische Fragen hinsichtlich der interreligiösen Relationierung zum Judentum dem christlich-muslimischen Gespräch derzeit zur Bearbeitung aufgegeben sind. Ein *zweites* Forum erörterte unter der Frage „Problemfall Politik?“, inwiefern die Glaubensgemeinschaften einen politischen Auftrag besitzen. Unter der Überschrift „Vielfalt und das Ideal der Einheit“ diskutierte ein drittes Unterforum die Beiträge von Ulrich Dehn und Mouhanad Khorchide zum Problem der faktisch nie bestehenden Einheit beider Gemeinschaften. Schließlich widmete sich das vierte thematische Forum der Frage nach dem Verhältnis der Religionen zum Verfassungsstaat in Deutschland. Impulse hierzu lieferten Raida Chbib und Christian Polke. Am Sonntag wurde die Perspektive global geweitet: Hans-Joachim Sander trug zum Thema „Die gläubige Communio unter dem Druck des *Thirdspace*“. Das

postmetropolitane Einheitsproblem globaler Religionsgemeinschaften“ vor. Er bot hier u.a. anregende Impulse zum Verbleib von Kirche(n) in *Megacities* und *Postmetropolen*. Ertrugul Sahin „ergänzte“ dies aus islamischer Sicht, indem er die Frage nach den globalen Verortungen der Religionsgemeinschaften unter der Überschrift „Umma - vom theologischen Konstrukt zum globalen Akteur“ stellte. Erneut wurde das Ideal bzw. Konstrukt einer weltweiten Einheit mit Blick auf die Bedingungen der Globalisierungen thematisiert und diskutiert.

Einsichten und Anstöße

Ohne Frage stellt die Ausformung von Gemeinschaften sowie die personale Bezogenheit auf andere Glaubende eine Grunddimension muslimischen wie christlichen Glaubensverständnisses dar. Doch spielt die Umma als Gemeinschaft aller Gläubigen für das Glaubensverständnis von Muslimen eine wesentlich *andere* Rolle als die Kirche für das Christsein. Für die christliche Existenz ist die Bindung an die Gemeinschaft Ausdruck zentraler Glaubensgehalte. Die Umma als solche beansprucht keine spirituelle oder gar göttliche Dimension. Nicht nur, weil das flexible Konzept der Umma dies nicht etwa ermöglichte, sondern vielmehr, weil es auch dem islamischen Offenbarungskonzept widerspräche. Die Zugehörigkeit zur Umma entscheidet sich mit dem persönlichen Gläubigsein, der Hinwendung zu Gott. So wie der Blick auf die Weite der Katholizität helfen kann, das spezifisch Verbindliche des eigenen Glaubens durch seine Vielgestalt hindurch deutlicher wahrzunehmen, so kann die Identität von Kirche im Spiegel der Umma besser erkennbar werden. Doch nur mit Blick auf das jeweils eigene Verständnis dessen, was es heißt, Gemeinschaft in der Nachfolge Christi zu sein bzw. Gemeinschaft durch Gottes im Koran offenbartes Wort, wird das

interreligiöse Lernen dann weiter an Gestalt gewinnen. ◀

Anja Middelbeck-Varwick
Seminar für Katholische Theologie
Juniorprofessorin für Systematische
Theologie,
Schwerpunkt Theologie des
interreligiösen Dialogs, Freie
Universität Berlin